

# Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache

ISSN 1205-6545 Jahrgang 16, Nummer 2 (Oktober 2011)

---

## Ausspracheabweichungen chinesischer Deutschlerner und ihre kommunikative Relevanz

**Regina Richter**

Sprachenzentrum der Universität Bayreuth  
Universitätsstraße 30  
D-95447 Bayreuth  
Raum GWI, Zi. 0.05  
Tel. 0921/55-3595

Email: [regina.richter@uni-bayreuth.de](mailto:regina.richter@uni-bayreuth.de)

**Abstract.** Untersuchungen zur kommunikativen Relevanz von Ausspracheabweichungen belegen, dass suprasegmentale Abweichungen die Verständlichkeit von Sprecheräußerungen in der Regel stärker beeinträchtigen als segmentale Abweichungen. Der Beitrag verdeutlicht anhand von Sprechbeispielen chinesischer Studierender den kommunikativen Stellenwert prosodischer Abweichungen und plädiert dafür, die Schulung phonetischer Fertigkeiten verstärkt an deren kommunikativer Relevanz auszurichten. Abschließend formuliert er konkrete didaktische Empfehlungen für den Ausspracheunterricht mit chinesischen Deutschlernern.

Studies focused on the communicative relevance of deviations in pronunciation show that supra-segmental deviation generally affects the comprehensibility of speaker utterances to a greater extent than segmental deviation. This paper illustrates the communicative significance of prosodic deviation using speech utterances by Chinese students of German, and advocates that the training of phonetic skills be aligned more closely with their communicative function. It concludes by providing concrete didactic recommendations for teaching pronunciation to Chinese learners of German.

**Schlagwörter:** Ausspracheschulung, Ausspracheabweichungen, Phonologie, Kontrastive Phonetik, Prosodie, kommunikative Relevanz

### 1. Ausgangslage

Ziele wie Verfahrensweisen der Interkulturellen Germanistik entspringen dem kognitionspsychologischen Grundbefund, dass unsere Wahrnehmung fremdkultureller Wirklichkeit – sei diese nun sprachlicher oder sozialer Art – stets vor dem Hintergrund eigenkultureller Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster erfolgt. Es gibt somit keine ‚ungefilterte‘ Wahrnehmung. Unsere Wahrnehmung basiert vielmehr auf Selektionsprozessen. Diese werden von Perzeptionskategorien gesteuert, die wir im Kontakt mit der uns umgebenden Wirklichkeit erwerben. Unsere Wahrnehmung ist somit erfahrungsbasiert und das Resultat zumeist unbewusst ablaufender Lernprozesse. Im eigenkulturellen Kontext werden wir uns der Begrenztheit unserer Wahrnehmungskategorien deshalb in der Regel auch gar nicht bewusst.

Schon 1939 – also weit vor dem Aufkommen einer Interkulturellen Germanistik – hat der russische Strukturalist N.S. Trubetzkoy deutlich gemacht, wie sehr unsere Wahrnehmung einer Fremdsprache – zumindest in jener Phase, in der diese uns als im wahrsten Sinne des Wortes noch ‚fremde‘ Sprache begegnet – von muttersprachlichen Per-

zeptionsmustern gesteuert wird. Die Wirkungsweise des beim Fremdsprachenerwerb unwillkürlich wirksam werdenden muttersprachlichen Filters beschreibt Trubetzkoy hierbei wie folgt:

Das phonologische System einer Sprache ist gleichsam ein Sieb, durch welches alles Gesprochene durchgelassen wird (...) Der Mensch eignet sich das System seiner Muttersprache an. Wenn er aber eine andere Sprache reden hört, wendet er unwillkürlich bei der Analyse des Gehörten das ihm geläufige ‚phonologische Sieb‘ seiner Muttersprache an. Und da dieses für die fremde Sprache nicht passt, so entstehen zahlreiche Fehler und Missverständnisse. Die Laute der fremden Sprache erhalten eine unrichtige phonologische Interpretation, weil man sie durch das ‚phonologische Sieb‘ der eigenen Muttersprache durchlässt. (Trubetzkoy <sup>6</sup>1977: 47)

Jede durchdachte phonetische Schulung muss deshalb auch der Tatsache Rechnung tragen, dass Sprecher nur das phonetisch korrekt produzieren können, was sie auch zielsprachengerecht wahrnehmen. Schlichter ausgedrückt: Was man nicht richtig hört, kann man auch nicht richtig (nach)sprechen. Es ist deswegen unabdingbar, Sprechübungen erst einmal ein Hörtraining voranzustellen, bei dem überprüft wird, ob bestimmte phonetische Merkmale der Zielsprache vom Lerner überhaupt adäquat wahrgenommen werden. Denn erst wenn zielsprachengerechte Perzeptionskategorien aufgebaut worden sind und ein entsprechendes Diskriminationsvermögen entwickelt worden ist, sind Sprechübungen überhaupt zielführend. Um dies an einem Beispiel zu illustrieren: Im deutschen Vokalsystem ist die Unterscheidung zwischen langen und kurzen Vokalen höchst relevant. Wie sich anhand zahlreicher Minimalpaare – wie etwa >Staat< vs. >Stadt< – veranschaulichen lässt, kommt ihr bedeutungsunterscheidende Funktion zu. Sind solche Längenunterschiede in der Muttersprache phonologisch irrelevant, werden sie zunächst nicht wahrgenommen. Kurze wie lange Vokale werden dem vertrauten muttersprachlichen Hörmuster angeglichen (assimiliert) und bei Imitationsübungen dementsprechend ‚falsch‘ – d.h. vom zielsprachlich korrekten Lautmuster abweichend – produziert.

Trubetzkoy's Befund hat den Anstoß zu einer Vielzahl kontrastiv angelegter phonologischer Untersuchungen gegeben. Diesen Untersuchungen ist gemeinsam, dass sie sich vor allem auf die Lautebene konzentrieren. Als systemlinguistisch angelegte Untersuchungen vergleichen sie das phonologische Inventar einer Sprache A mit dem phonologischen Inventar einer Sprache B und leiten aus den jeweiligen Differenzbefunden phonetische Erwerbsschwierigkeiten ab. Unterrichtspraktisch hatte dies zur Konsequenz, dass auch die Ausspracheschulung im Fremdsprachenunterricht ihr Augenmerk allzu einseitig auf die Lautebene gerichtet hat. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei jenen Lauten und Lautkombinationen, die in der Ausgangssprache (A) fehlen und deshalb als besonders schwierig gelten. Die zwangsläufige Folge eines solchen, vor allem phonologische Differenzen fokussierenden Ausspracheunterrichts ist, dass Fremdsprachenlerner, wenn man sie nach ihren Ausspracheschwierigkeiten befragt, regelmäßig auf bestimmte „Problemlaute“ verweisen. Deutschlerner chinesischer Muttersprache pflegen etwa den konsonantischen R-Laut oder die für das Deutsche typischen Konsonantenhäufungen zu nennen. Ihrer suprasegmentalen Abweichungen<sup>1</sup>, etwa im Bereich der Wort- und Satzakkzentuierung, sind sie sich – selbst wenn solche gehäuft auftreten – zu meist hingegen nicht bewusst.

## 2. Konsequenzen

Aus heutiger Sicht erscheint eine sich vor allem auf die Lautebene konzentrierende Ausspracheschulung aus mehreren Gründen revisionsbedürftig:

Während eine kontrastiv angelegte Landeskunde vor allem kulturelle Unterschiede herausarbeitete, fragt eine interkulturelle Landeskunde heute verstärkt nach den funktionalen Gemeinsamkeiten, die unterschiedlichen kulturspezifischen Handlungsmustern zu Grunde liegen. Auch die Ausspracheschulung sollte sich von ihrer allzu oberflächlichen Fixierung auf Divergenzen zwischen Ziel- und Ausgangssprache lösen und verstärkt die Funktion phonetischer Ausdrucksmittel in den Blick nehmen. Die Notwendigkeit, Fremdsprachenlernern die Besonderheiten des zielsprachlichen Lautsystems bewusst zu machen, ist damit nicht infrage gestellt. Es ist jedoch nicht minder wichtig, die Lerner für den hohen kommunikativen Stellenwert einer zielsprachengerechten Prosodie zu sensibilisieren. Dies

---

Regina Richter (2011), Ausspracheabweichungen chinesischer Deutschlerner und ihre kommunikative Relevanz. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 176-184. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Richter.pdf>.

geschieht am besten, indem man die Aufmerksamkeit der Lerner nicht nur auf Unterschiede zwischen Ziel- und Ausgangssprache lenkt, sondern ihnen vor allem auch die Funktion prosodischer Mittel verdeutlicht.

Eine möglichst akzentfreie Aussprache kann im Rahmen eines Fremdsprachenunterrichts, der auf kommunikative und interkulturelle Kompetenz abzielt, zudem kein allgemeinverbindliches Lernziel der Ausspracheschulung sein. Aus kommunikativer Sicht ist vielmehr das Kriterium der Verstehensrelevanz maßgeblich. Deshalb plädiere ich nachdrücklich dafür, das Kriterium der phonetischen Verständlichkeit in den Mittelpunkt der Ausspracheschulung zu stellen.

Warum konzentriert sich die Ausspracheschulung bislang jedoch häufig auf die Lautebene?

Trubetzkoy's Befund, dass die Muttersprache wie ein „Sieb“ wirkt, dass unsere Wahrnehmung einer Fremdsprache bestimmt, hat seine generelle Gültigkeit nicht verloren. Auch die These der kontrastiven Linguistik, dass sich anhand phonologischer Vergleichsuntersuchungen zuverlässig prognostizieren lässt, welche zielsprachlichen Laute und Lautkombinationen den Lerner beim Fremdspracherwerb vor Schwierigkeiten stellen werden, ist im Grundsatz richtig.

Der starke Einfluss, den die Phonologie auf die kontrastive Linguistik ausgeübt hat, ist jedoch nicht der einzige Erklärungsgrund dafür, dass sich die Ausspracheschulung allzu lange auf die Lautebene fixiert hat. Ein weiterer Grund dürfte sein, dass die Zahl der phonologisch relevanten Laute sowie deren Kombinationsmöglichkeiten recht überschaubar und deren phonetische Realisierungen (z.B. über Artikulationsort und -art) gut zu klassifizieren sind. Demgegenüber stellt sich der vielschichtige Bereich suprasegmentaler Erscheinungen wesentlich diffuser dar. Während sich die Wortakzentuierung, da von Kontext und Sprecherabsicht unabhängig, noch in vergleichsweise klare Regeln fassen lässt, entziehen sich Satzakkzentuierung, Tonhöhenverlauf und Rhythmisierung in ihrer Kontextabhängigkeit und Interdependenz schlichten Gebrauchsregeln. Aus didaktischen Gründen notwendige Vereinfachungen erweisen sich hier in der Unterrichtspraxis schnell als problematisch. Deutlich wird dies etwa beim Thema Satzmelodie: Bei dessen Behandlung beschränken sich die meisten Grundstufen-Lehrwerke auf den Hinweis, dass im Deutschen zwischen drei Formen des Melodieverlaufs zu unterscheiden sei: steigend, fallend und progredient – letzterer bei noch nicht abgeschlossenen Äußerungen (also z.B. bei Aufzählungen, Einschüben o.ä.). Aber die simple Regel, dass sog. ‚W-Fragen‘ im Gegensatz zu sog. ‚Ja-Nein-Fragen‘ einen fallenden Melodieverlauf aufweisen, ist nur eingeschränkt gültig. Bei freundlich gestellten W-Fragen (z.B. „Was darf ich Ihnen zu Trinken anbieten?“) steigt der Melodieverlauf nämlich und erweist sich damit als von Sprecherabsicht und situativem Kontext abhängig (Graffmann 2007; Graffmann & Moroni 2007).<sup>2</sup> Auch die sprachspezifische Rhythmisierung entzieht sich eindeutigen Regeln (Reinke 2007).<sup>3</sup> Lehrkräfte empfinden den Bereich der Prosodie dementsprechend als unsicheres Terrain, das sich eindeutigen Beschreibungen entzieht – und meiden es im Unterricht.

Didaktisch ist die Vernachlässigung von Melodieverlauf, Akzentuierung und Sprechrhythmus angesichts ihres hohen kommunikativen Stellenwerts jedoch ein gravierendes Manko. Statt Fragen der prosodischen Gestaltung zu umgehen, wäre es gerade im Rahmen eines kommunikativen Deutschunterrichts wichtig, die Lerner für die Relevanz prosodischer Ausdrucksmittel zu sensibilisieren und ihnen zu verdeutlichen, dass diese für eine gelingende Kommunikation von zentraler Bedeutung sind. Prosodische Abweichungen beeinträchtigen die Verständlichkeit, wie im Folgenden näher erläutert wird, nachweislich nämlich weit stärker als Abweichungen auf der Lautebene (sog. segmentale Abweichungen)

### **3. Zum Stellenwert prosodischer Abweichungen**

#### **3.1 Hörerseitige Korrektur segmentaler Abweichungen**

Hirschfelds (1994, 1995) Untersuchungen zur Verstehensrelevanz phonetischer Abweichungen haben belegt, dass Abweichungen auf der segmentalen Ebene vom Adressaten leichter ‚zurechtgehört‘ werden können als suprasegmentale Abweichungen. Diese Beobachtung gilt nicht nur für abweichende (nicht standardgerechte) Lautrealisie-

---

Regina Richter (2011), Ausspracheabweichungen chinesischer Deutschlerner und ihre kommunikative Relevanz. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 176-184. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Richter.pdf>.

rungen. Auch bei Lautersatz<sup>4</sup> und Lautellisionen<sup>5</sup> greifen solch hörerseitige Korrekturmechanismen. Fehlerhafte Einzellaute werden vom muttersprachlichen Hörer hierbei unwillkürlich durch semantisch passend erscheinende ersetzt. Die in der Kommunikation unter Muttersprachlern immer wieder auftretenden ‚Versprecher‘ stören die Kommunikation deshalb in der Regel auch nicht weiter. Ein fehlerhafter Wortakzent wird vom Kommunikationspartner jedoch nicht als ‚Versprecher‘ interpretiert. Wie Hirschfeld in ihren Untersuchungen zur Verstehensrelevanz phonetischer Abweichungen empirisch belegt hat, waren Probanden, denen die Äußerung „Es reg’net“ in isolierter Form vorgespielt wurde, häufig nicht in der Lage, darin das gemeinte „Es 'regnet“ zu erkennen. Dazu aufgefordert, die gehörte Äußerung schriftlich widerzugeben, notierten sie aufgrund der fehlerhaften Betonung des Verbs auf der letzten Silbe als vom Sprecher intendierte Äußerung z.B. „Ist sehr nett“ oder „Geh ins Bett!“ (Hirschfeld 1995: 179). Sie ordneten somit dem gehörten Akzentmuster Lexeme zu, die diesem in Akzentstruktur wie Silbenzahl entsprachen und eine insgesamt sinnvolle Äußerung ergaben. Es kam ihnen jedoch nicht in den Sinn, den fehlerhaften Wortakzent zu verschieben und so das gemeinte „Es 'regnet“ als intendierte Äußerung zu erkennen. Die Erklärung hierfür dürfte darin liegen, dass es im Deutschen keine Versprecher (und in der Regel auch keine dialektalen Abweichungen) gibt, bei denen der Wortakzent verändert wird. Hörer halten sich bei der Worterkennung deshalb strikt an das perzipierte Akzentmuster und wandeln stattdessen die gehörte Lautfolge unter Beibehaltung des Akzentmusters so lange ab, bis sich eine semantisch sinnvolle Äußerung ergibt.<sup>6</sup>

Wie Hirschfeld (1995: 178) bemerkt hat, ziehen suprasegmentale Abweichungen – insbesondere fehlerhaft Akzentuierung und Rhythmisierung – zudem oft segmentale Abweichungen nach sich. Die zu häufige Setzung von Nebenakzenten<sup>7</sup> führt deshalb nicht nur zu einer im Deutschen unüblichen Sprechmelodie sondern steht auch den für das Deutsche typischen Reduktionserscheinungen im Wege. So unterbleiben bei zu starker Hervorhebung von Nebenakzenten z.B. zielsprachengerechte Endsilbenreduktionen, während es andererseits zu fehlerhaften Lautellisionen kommt.

### 3.2 Informationsgliedernde und aufmerksamkeitssteuernde Funktion von Wort-, Wortgruppen- und Satzakkzent

Bei komplexeren Äußerungen wird das Satzgefüge - neben Pausen und Satzmelodie - durch Haupt- und Nebenakzente strukturiert. Die Akzentuierung erfüllt hierbei eine informationsgliedernde Funktion. Die Hauptfunktion des Satzakkzents besteht jedoch darin, die wichtigste Information im Satz hervorzuheben (Graffmann & Moroni 2007:40).<sup>8</sup> Er steuert die Aufmerksamkeit des Hörers und lenkt diese gezielt auf den Informationsschwerpunkt einer Äußerung.

Diese aufmerksamkeitssteuernde (fokussierende) Funktion des Satzakkzents lässt sich anhand der Äußerung „Morgen fahre ich mit dem Zug nach München“ illustrieren, in der sich der inhaltliche Schwerpunkt der Äußerung je nach Position des Satzakkzents verschiebt. Aufgrund der exponierten Position am Satzanfang wird ohne weiteren Kontext in der Regel die Zeitangabe „morgen“ als wichtigste Information eingestuft werden. Alternativ käme die Ortsangabe „München“ in Betracht, denn auch die Position am Satzende dient häufig der Hervorhebung. Durch Verlagerung des Satzakkzents auf die Modalangabe „mit dem 'Zug“ (etwa als Gegensatz zu „mit dem 'Auto“) kann allerdings auch diese als wichtigste Information markiert werden. Die Setzung des Hauptakkzents hängt somit von der Aussageabsicht des Sprechers ab. Wird der Hauptakzent jedoch durch zu viele (bzw. zu stark hervorgehobene) Nebenakzente eingeebnet, verliert er seine aufmerksamkeitssteuernde Funktion. Auf den Zuhörer wirkt die Häufung solcher ‚Wichtigkeitssignale‘ irritierend und führt schlimmstenfalls dazu, dass sich der Adressat – überfordert von der ungegliederten Informationsflut – aus dem Kommunikation zurückzieht und ‚abschaltet‘.

Die zwei nachfolgenden Sprechbeispiele stammen von einer aus Wuhan kommenden BWL- Studentin, die in Vorbereitung auf ihr BWL-Studium in China einen halbjährigen Intensivkurs besucht und danach an einer deutschen Universität ein 3jähriges BWL-Studium abgelegt hat. Die beiden Sprechbeispiele verdeutlichen, dass die informationsgliedernde Funktion des Satzakkzents hier durch allzu zahlreiche Nebenakzente nivelliert wird. Im ersten Beispiel antwortet die Sprecherin mit einer längeren Replik auf meine Frage „Wie lange haben Sie Deutsch gelernt?“ (Bitte beachten: Wenn Sie den Windows Media Player (u. U. auch andere Software) verwenden, müssen Sie ihn nach dem Abspielen jeder Sprechprobe schließen, bevor Sie die nächste öffnen können).

---

Regina Richter (2011), Ausspracheabweichungen chinesischer Deutschlerner und ihre kommunikative Relevanz. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 176-184. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Richter.pdf>.



### B 1 Zhou Akzentuierung 1.wav

Bei der prosodischer Gestaltung der Antwort fällt auf, dass die Sprecherin zum einen Nebenakzente zu deutlich hervorhebt, zum anderen aber auch an Stellen Nebenakzente setzt, wo diese nicht angebracht sind. So wäre etwa in der Äußerung „in meinem Heimatland [sic!] Wuhan“ lediglich der Name der Heimatstadt hervorzuheben. Auch die Hauptinformation des ersten Äußerungsteils – nämlich dass die Sprecherin einen Intensivkurs besucht hat – wird durch die zusätzliche Setzung eines falschen Nebenakzents (*einen 'Intensivkurs be'sucht*) nivelliert. Unabhängig hiervon bereitet der Sprecherin die Wortakzentuierung Schwierigkeiten (Betonung von „Intensivkurs“ auf der 1. Silbe). Auch im zweiten Äußerungsteil, in dem die Sprecherin die Frage beantwortet, wie lange sie bereits Deutsch gelernt habe, fällt auf, dass die wichtigste Information – „ein halbes Jahr“ – durch überbetonte bzw. überflüssige Nebenakzente (*ein halbes 'Jahr 'dauert es*) prosodisch nicht hinreichend als solche erkennbar gemacht wird. Auch das zweite Beispiel, in dem die Sprecherin ausführlicher auf ihr BWL-Studium eingeht, zeigt, dass Abweichungen im Bereich der Akzentuierung weit ausgeprägter sind als lautliche Abweichungen. Die für chinesische Deutschlerner typischen Problemlaute beherrscht die Sprecherin im Wesentlichen, Schwierigkeiten bereiten ihr hier lediglich noch im Chinesischen nicht auftretende Konsonantenverbindungen – hier erkennbar in einer Lautelision bei der Nennung des Studiengangs „Betriebswirtschaftslehre“ (realisiert als *Betriebswirtschaft'lehre*).



### B 2 Chen Zhou Nebenakzente.wav

Die in den Sprechbeispiele beobachteten prosodischen Abweichungen decken sich mit Hunolds (o.J.: 15) Befund, dass vor allem die Gliederung von Äußerungen in zielsprachengerechte Sprechereinheiten chinesischen Deutschlernern große Schwierigkeiten bereitet: „Es werden zu viele und zu kleine Einheiten gebildet, Äußerungen werden durch häufige Pausen (oft auch an falscher Stelle) zergliedert, Akzente und ihre melodische Gestaltung werden nicht korrekt realisiert.“ Gleichfalls bestätigt wird Hunolds Befund, dass der Wortakzent – insbesondere bei Nominalkomposita – häufig falsch gesetzt wird.<sup>9</sup>

### 3.3 Gewichtung phonetischer Abweichung nach dem Kriterium ihrer kommunikativen Relevanz

Klassifiziert man segmentale wie suprasegmentale Abweichungen danach, wie stark sie die Verständlichkeit einer Sprechäußerung beeinträchtigen, ergibt sich nach Hirschfeld (1995: 182) folgende Rangfolge:

1. Der suprasegmentale Bereich beeinflusst die Wahrnehmung des segmentalen wesentlich. Wort- und Satzakkzentfehler sowie eine undifferenzierte melodische Gestaltung erschweren die Perzeptionsprozesse wesentlich und führen zu einer von der Realisation völlig abweichenden Form beim Hören.
2. Verschiedene segmentale Abweichungen haben unterschiedliche Auswirkungen. Vokalische Abweichungen sind schwerwiegender als konsonantische, quantitative schwerwiegender als qualitative. (...)

Betonten Silben kommt für die hörerseitige Sprachverarbeitung zudem deutlich höherer Stellenwert zu als unbetonten Silben. Hirschfeld Hinweis (1995: 182), dass auf segmentaler Ebene vor allem der Quantität und Qualität der betonten Silbe und hierbei insbesondere der Dauer des betonten Vokals besonders hoher Stellenwert zukommt, ist auch bei der phonetischen Schulung chinesischer Deutschlernern zu berücksichtigen. Im Gegensatz zum Deutschen kommt der Vokaldauer im Chinesischen keine bedeutungsdifferenzierende Funktion zu. Selbst fortgeschrittenen Deutschlernern bereitet die Differenzierung zwischen langen und kurzen Vokalen in betonter Silbe deshalb häufig noch Schwierigkeiten.

---

Regina Richter (2011), Ausspracheabweichungen chinesischer Deutschlerner und ihre kommunikative Relevanz. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 176-184. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Richter.pdf>.

#### 4. Affektive Aspekte des Fremdsprachenerwerbs

Wir wissen, wie stark Aussprachemerkmale auf Hörerseite die Bewertung des jeweiligen Sprechers beeinflussen – und wie irrational entsprechende Beurteilungen letztlich sind. Warum klingt beispielsweise ein französischer Akzent in deutschen – nach Aussage meiner chinesischen Probanden aber auch in chinesischen – Ohren charmant, während der Klang des Deutschen von Nichtmuttersprachlern häufig als ‚hart‘ beschrieben wird? Was das Deutsche betrifft, so ließe sich zwar eine Reihe phonetisch-phonologischer Merkmale anführen, die den Eindruck eines ‚harten‘ Klangs erklären: Die für das Deutsche (etwa im Gegensatz zum Englischen) charakteristische Auslautverhärtung, die starke Behauchung der Plosive im Anlaut, der auch als ‚Knack-Laut‘ bezeichnete *glottal stop* (Glottisverschluss), Konsonantenhäufungen sowie ein Hauptakzente deutlich hervorhebender Sprechrhythmus. Es sind jedoch nicht primär spezifische phonetische Merkmale einer (Fremd)sprache, die deren hörerseitige Bewertung steuern. Die Wahrnehmung und Bewertung von Fremdsprachen wird zumeist vielmehr von vorherrschenden Stereotypen über die Fremdkultur und deren Vertreter geprägt. Bezeichnenderweise bewerten deutsche Muttersprachler bestimmte deutsche Dialekte deshalb auch ganz anders als Nichtmuttersprachler. So lange letztere mit bestimmten Regionen keine stereotypen Vorstellungen – wie etwa die des bodenständigen Bayern – verbinden, wird das Bayerische auch nicht mit Gemütlichkeit oder Bodenständigkeit assoziiert. Nichtmuttersprachler bewerten regionale Varietäten vielmehr vorrangig nach dem pragmatischen Kriterium der Verständlichkeit.

Im Rahmen meiner Erhebung von Sprecherdaten chinesischer Deutschler wurden diese unter anderem danach gefragt, wie das Deutsche für sie klinge. Aus den entsprechenden Antworten ging hervor, dass stereotype Attribuierungen die Wahrnehmung einer Fremdsprache sehr nachhaltig prägen. Obwohl die befragten Studierenden chinesischer Muttersprache seit über 2 Jahren in Deutschland studieren, äußerten sie mehrheitlich, dass das Deutsche für sie „schon etwas hart“ klinge. Ein Sprecher verwies denn auch auf die stereotypisierende Redewendung „Französisch spricht man mit den Frauen und Deutsch mit den Pferden.“



B 3 Xu Klang 1.wav

Die Ausführungen einer weiteren Sprecherin machen allerdings deutlich, dass negative Stereotypen durch gegenläufige positive Erfahrungen durchaus auch aufgelöst werden können. Die Begegnung der Sprecherin mit der von ihr als äußerst angenehm empfundenen Sprechweise von Romy Schneider (als „Sissy“) – kann sicher nicht als repräsentativ gelten. Sie belegt allerdings sehr konkret, wie stark der Fremdsprachenerwerb auch von affektiven Faktoren beeinflusst wird.



B4 Shen Klang 2.wav

Chinesische Studierende haben mir berichtet, dass sie – um das Zäpfchen-R zu erlernen – von ihrem chinesischen Deutschlehrer angehalten wurden, mit Wasser zu gurgeln, um so ein Gespür für die Zäpfchenbewegung zu entwickeln. Zur Lautanbahnung mag dies eine zweckmäßige Hilfestellung sein,<sup>10</sup> einer positiven Wahrnehmung der Zielsprache dürfte sie allerdings wenig förderlich sein. Der DaF-Unterricht sollte aber auch Raum schaffen für affektiv positiv besetzte Begegnungen mit der Fremdsprache Deutsch. Dies gilt insbesondere auch für die Phonetik, da diese ein stark affektiv besetzter Bereich ist. Kommunikative Aufgaben, die eine deutliche prosodische Gestaltung erfordern, bieten hierfür viel Spielraum, weil sie – bei entsprechender unterrichtlicher Gestaltung – in ihrer Ausdruckshaltigkeit und kommunikativen Relevanz als weniger steril und selbstzweckhaft empfunden werden als lautorientierte Übungen.

---

Regina Richter (2011), Ausspracheabweichungen chinesischer Deutschler und ihre kommunikative Relevanz. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 176-184. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Richter.pdf>.

## 5. Didaktische Schlussfolgerungen

Abschließend sei kurz zusammengefasst, an welchen Zielsetzungen sich eine verstehens- und verständigungsorientierte Ausspracheschulung orientieren sollte und welche unterrichtlichen Konsequenzen sich hieraus ergeben.

Aus einer wenn nicht vorrangigen so doch zumindest verstärkten Berücksichtigung der suprasegmentalen Ebene leiten sich folgende Unterziele ab:

1. Durch ein gezieltes Hörtraining muss eine möglichst zielsprachengerechte Perzeption suprasegmentaler Merkmale geschult werden.
2. Entscheidend ist, dass die Lerner die aufmerksamkeitssteuernde und informationsgliedernde Funktion von Satz- und Wortgruppenakzenten erkennen. Die gezielte Hervorhebung von Hauptakzenten ist hierbei am besten anhand von Äußerungen mit deutlichem Informationsschwerpunkt zu erarbeiten.
3. Regeln zur Wortakzentuierung – etwa dass bei Nominalkomposita der Wortakzent stets auf dem an erster Stelle stehenden Bestimmungswort liegt – müssen frühzeitig in Verbindung mit Prinzipien der Wortbildung bewusst gemacht werden.
4. Da im Chinesischen als Tonsprache Tonhöhenunterschieden eine gänzlich andere Funktion zukommt als im Deutschen, stellt die Satzmelodie neben Wort- und Satzakzentuierung eine besondere Lernschwierigkeit dar.<sup>11</sup> Dem Erwerb zielsprachengerechter Intonationsmuster muss deshalb besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.
5. Der zu häufigen Setzung von Nebenakzenten – die in den von mir untersuchten Sprecherdaten die Verständlichkeit in stärkster Weise beeinträchtigt – kann am wirkungsvollsten durch eine affektbetonte Sprechweise entgegengewirkt werden. Wenn einem bestimmten Teil einer Äußerung erkennbar besonderes Gewicht zukommt, fällt dessen gezielte Hervorhebung den Lernern erfahrungsgemäß deutlich leichter als bei sachlich gesprochenen Texten. Sketche, wie etwa „Das Frühstücksei“ von Lorient, bieten hierfür in ihrer markanten Verwendung prosodischer Mittel gut geeignete Vorlagen. Sobald sich die Lerner der Verwendung prosodischer Mittel bewusst geworden sind und sie diese in Übungen imitativen Charakters auch gezielt einsetzen können, sollte zu kreativen Übungsformen übergegangen werden, in denen die kommunikative Funktion von Satzmelodie, Akzentuierung und Sprechrhythmus im Vordergrund steht. So könnten die Lerner beispielsweise in Gruppenarbeit den vorgegebenen Sketch umschreiben und dabei die von Lorient parodierten Rollenmuster verändern. Wenn beim gemeinsamen Entwerfen alternativer Sketchfassungen eine Diskussion über deutsche Essensgewohnheiten oder Geschlechterrollen in China und Deutschland entstünde, so wäre dies einem integrativen Ausspracheunterricht, der auch für interkulturelle Fragestellungen offen ist, nur zuträglich.

## 6. Schlussüberlegung

Die Missachtung, mit der die kommunikative Didaktik die Phonetik in Verkennung ihrer kommunikativen Relevanz als unnötigen Drill abgetan hat, kann inzwischen glücklicherweise als überholt gelten. Die kommunikative Didaktik hat uns aber auch zu der Einsicht geführt, dass sich eine überzogene Normfixierung kontraproduktiv auswirkt, wenn sie den Fremdsprachenlerner unnötig hemmt. Deshalb sollte die Ausspracheschulung nicht auf eine meist ohnehin nicht erreichbare Perfektion abzielen sondern auf gelingende Kommunikation. Eine Aussprachedidaktik, die sich an dem Kriterium der phonetischen Verständlichkeit orientiert, kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

---

Regina Richter (2011), Ausspracheabweichungen chinesischer Deutschlerner und ihre kommunikative Relevanz. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 176-184. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Richter.pdf>.

## Literatur

- Graffmann, Heinrich (2007), Dem Adressaten das Verstehen erleichtern. Informationsstrukturen aus prosodischer Sichtweise und Sprachpraxis. *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachunterricht* 12: 2, 25 S. [Online: <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-12-2/docs/Graffmann.pdf> 1. Mai 2007]
- Graffmann, Heinrich & Moroni, Manuela (2007), Wie hören die Sätze auf? Tonbewegungen am Satzende und ihre Bedeutung für den Sprachunterricht. *Gfl-journal* 3: 2007, 41 S. [Online: [http://www.gfl-journal.de/3-2007/graffmann\\_moroni.html](http://www.gfl-journal.de/3-2007/graffmann_moroni.html)]
- Hirschfeld, Ursula (1994), *Untersuchungen zur phonetischen Verständlichkeit Deutschlernender*. Frankfurt a.M. (Forum Phonetikum 57).
- Hirschfeld, Ursula (1995), Phonetische Merkmale in der Aussprache Deutschlernender und deren Relevanz für deutsche Hörer. *Deutsch als Fremdsprache*, 32: 3, 177-183.
- Hunold, Cordula (o.J.), Chinesisch. *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*, 19 S. [Online: <http://www.phonetik-international.de>]
- Reinke, Kerstin (2007), Rezension zu Fischer, Andreas (2007), Deutsch lernen mit Rhythmus. Der Sprechrhythmus als Basis einer integrierten Phonetik im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachunterricht* 12: 2, 4 S. [Online: <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-12-2/navigation/startbei.htm> 1. Mai 2007]
- Trubetzkoy, Nikolai Sergejewitsch (<sup>6</sup>1977), *Grundzüge der Phonologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (<sup>1</sup>1939).

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Der suprasegmentalen Ebene werden – als Gegenbegriff zur segmentalen (Laut)Ebene – Tonhöhenverlauf, Akzentuierung und Sprechrhythmus zugerechnet.
- <sup>2</sup> Gleiches gilt für die sog. Kontaktintonation, bei der etwa die Frage „Wie heißt denn du?“ – durch steigenden Melodieverlauf gekennzeichnet ist. Zur Adressatenabhängigkeit prosodischer Muster siehe Graffmann & Moroni (2007) und Graffmann (2007).
- <sup>3</sup> Entsprechend konstatiert Reinke (2007) „(...) dass rhythmische Besonderheiten immer in Abhängigkeit von Kommunikationssituation und Textsorte zu sehen sind und dass es kaum möglich sein wird, verbindliche und lehrbare Regeln aufzustellen – zumindest vorerst noch nicht. So befinden sich Lehrende und Lernende gewissermaßen in einem Zwiespalt zwischen dem Wissen um die Notwendigkeit der Vermittlung rhythmischer Prinzipien einerseits und dem Fehlen genauer Regeln andererseits.“
- <sup>4</sup> Z.B. >bald< statt >Wald<
- <sup>5</sup> Z.B. >Vortrag< statt >Vortag<
- <sup>6</sup> Hirschfeld nutzte in ihrem Untersuchungskorpus isolierte Einzeläußerungen, die Hörer konnten somit nicht auf kontextuelle Verstehenshilfen zurückgreifen. Dass ihre Untersuchung über die Satzebene hinausgehende Einflussvariablen ausklammert, relativiert m.E. jedoch nicht die so ermittelte Verstehensrelevanz phonetischer Abweichungen.
- <sup>7</sup> Die zu häufige Setzung von Nebenakzenten ist in meinem Korpus mit Sprechäußerungen chinesischer Deutschlerner der mit Abstand am häufigsten auftretende Fehlertypus.
- <sup>8</sup> Graffmann & Moroni (2007: 40) bezeichnen ihn entsprechend als Äußerungsakzent.

- <sup>9</sup> „Bei Komposita wird das Grundwort statt des Bestimmungswortes betont (*Volks'wagen*). Das starke Intensitätsgefälle zwischen betonten und unbetonten Silben wird nicht realisiert.“ Hunold (o.J.: 15)
- <sup>10</sup> Das sog. Zungenspitze-R ist für Chinesen artikulatorisch zwar leichter zu erwerben als das sog. Zäpfchen-R, didaktisch kann es aber trotzdem sinnvoll sein, nicht auf das leichtere Allophon auszuweichen, weil dies dem dann naheliegenderen Lautersatz von [r] durch [l] Vorschub leistet. Hunold (o.J.: 18) verweist allerdings auch auf die Möglichkeit, den frikativen R-Laut von dem im Chinesischen vorhandenen [x] abzuleiten.
- <sup>11</sup> Im Hochchinesischen wird zwischen vier verschiedenen Tönen bzw. Tonverläufen unterschieden – gleichbleibend, fallend, steigend und fallend-steigend. Diesen Tönen kommt bedeutungsdifferenzierende Funktion zu. Im Gegensatz zum Deutschen, wo Wort- und Satzaccent (neben erhöhter Lautstärke) durch Tonhöhenveränderung markiert werden, ist der (gleichbleibende, fallende, steigende oder fallend-steigende) Ton im Chinesischen hingegen kein Mittel der Betonung.